

Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 39 (1906)
Heft: 4

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Berner Schulblatt



Organ der freisinnigen bernischen Lehrerschaft.

Erscheint jeden Samstag einen Bogen stark.

Abonnementspreis: Jährlich Fr. 5. 20, halbjährlich Fr. 2. 70 franko durch die ganze Schweiz

Einrückungsgebühr: Die durchgehende Petitzeile oder deren Raum 25 Cts. (25 Pfg.)

Administration (Sekretariat, Kassieramt und Inseratenwesen): *P. A. Schmid*, Sek.-Lehrer in Bern. — **Bestellungen:** Bei der Administration und der Expedition in Bern, sowie bei allen Postämtern.

 Diese Nummer enthält 24 Seiten. 

Inhalt. Historische Sentenzen. — Johann Peter Hebel. — Da weinten zusammen die Grenadier wohl ob der kläglichen Kunde. — Grabmal Schneider. — Beerdigungsfeier von Sekundarschulinspektor Dr. Landolt. — Merk's. — Berner Bote. — Pestalozzifeier. — Sektion Seeland des bern. Mittellehrervereins. — Sektion Oberland des bern. Mittellehrervereins. — Amt Erlach. — Permanente Schulausstellung. — † Alt Lehrer M. Walter. — Aus dem Jura. — Kantonsschule Pruntrut. — Adelboden. — Bern-Stadt. — Biel. — Worb. — Schweiz. Turnlehrerverein. — Schulschubvention für die Volksschule. — Physische Rekrutenprüfungen. — Seminar Küsnacht. — Schülerzeitung. — Zürich. — Les instituteurs et le patriotisme. — Le surmenage scolaire est-il une réalité? — Neuchâtel. — Vom Lehrer zum Minister. — Places de jeux. — Bibliothèques populaires. — Literarisches. — Humoristisches.

Historische Sentenzen.

Es ist das Prinzip einer jeden freiheitsfeindlichen Regierung, das Volk in Dummheit zu belassen, um desto willkürlicher darüber herrschen zu können. Die Monarchie, besonders die Despotie beruht auf der Beschränktheit, der Unmündigkeit der Völker. Zu einer gründlich und allseitig aufgeklärten Nation aber gehört ganz naturgemäss die Demokratie.

Für ein ungebildetes, unreifes Volk mag die Monarchie eine Notwendigkeit sein, indem es, um Ordnung, Ruhe und Sicherheit aufrecht zu erhalten, wirklich einer starken monarchischen Zentralgewalt bedarf. Nur unterdrücke der Monarch nie die Bildungsbestrebungen. Sobald das Volk in seiner Gesamtheit reif und selbständig ist, wird die Monarchie überflüssig. Die Nation kann und will sich nun selbst regieren; denn nur dabei erblüht das Wohlergehen des Ganzen.

Die Nationen aber, die durch Verfeinerung, durch krankhafte Überkultur entnervt werden und dahinsiechen, können die republikanische Staatsform nicht behaupten; sie verfallen neuerdings der Knechtschaft und Despotie. (Vergleiche das Römerreich unter dem Kaisertum.)

Wie es noch jetzt Länder gibt, in denen der Mensch, welcher die Kunst versteht, Menschen zu töten, höher geachtet wird, als derjenige, der sich der „müssigen“ Beschäftigung hingibt, Menschen zu erziehen, zeigt folgendes Beispiel:

In einem deutschen Städtchen wurde ein Lehrer zum Bürgermeister gewählt. Die Regierung versagte der Wahl die Bestätigung mit der Begründung: „Dazu muss doch einer zum mindesten Unteroffizier sein!“ Si.

Johann Peter Hebel.

(Ein Lebensbild für die Schüler.)

Vor hundertundfünfzig Jahren reiste ein munterer Webergesell aus dem Städtchen Simmern auf dem Hunsrück nach Basel. Er war nicht mehr in ganz jungen Jahren. In der Schweizerstadt konnte er an den Webstuhl sitzen und weben oder von den Werbern Handgeld nehmen, da soeben drunten in Flandern Krieg geführt wurde. Und in Basel wohnte am Petersgraben ein Major Iselin, der sich rüstete, an diesem Feldzuge teilzunehmen, und einen herzhaften Leibburschen brauchte. Einen solchen fand Herr Iselin an dem genannten Webergesellen Johann Jakob Hebel.

So ritten Herr und Diener zusammen nach Flandern. Und da der Krieg dort bald aufhörte, die Korsikaner aber, um sich zu befreien, den Genuesen den Sack vor die Tür geworfen hatten, so machten Iselin und Hebel kehrt und ritten oder schifften nach Korsika. Noch ehe jedoch dieser Krieg zu Ende war, nahm der Herr Major seinen Abschied und mit ihm auch sein Leibbursch, und beide kehrten zurück nach Basel an den Petersgraben.

Der Dragoner Johann Jakob hingte, wie sein Herr, die Uniform in den Schrank und zog die grüne Gärtnerschürze an; er hatte jetzt zum Hausburschendienst noch den Garten zu besorgen. Im Iselinschen Hause diente auch Ursula Örtlin aus Hausen im Wiesental; diese gefiel dem Gärtner und er ihr; nachdem die beiden in der nahen Peterskirche den Bund ihrer Herzen hatten einsegnen lassen, kauften sie in Hausen, dem Heimatorte der jungen Frau, aus ihren Ersparnissen ein kleines Heimwesen, und jedes Jahr, wenn es im Baslergarten nichts mehr zu pflanzen und zu graben gab, setzte sich der ehemalige Dragoner Hansjakob in Hausen an den Webstuhl und Ursula ans Spinnrad, wo er sie fleissig mit Erzählungen aus seinen Erlebnissen unterhielt. Wenn aber die Störche und Schwalben wieder einzogen ins junggrünende Tal, so wurden die Laden und Türen des Hauses zugemacht, und die jungen Eheleute begaben sich ins Herrschaftshaus zu Basel.

So kam es, dass ihnen ihr Söhnchen Johann Peter in Basel geboren wurde und zwar am 10. Mai 1760. Der glückliche Vater versäumte nicht, in seinem Notizbuche Aufzeichnungen zu machen über die körperliche und geistige Entwicklung seines Knaben. Leider dauerte ihr Glück nicht lange; denn Vater Hebel starb schon fünf Vierteljahre nachher.

Das war ein grosser Verlust für den kleinen Peter. Denn der ehemalige Dragoner hatte nicht nur ein grosses Stück der Welt gesehen, sondern auf seinen Wander- und Kriegszügen zu seinen Schulkenntnissen noch etwas Rechtes hinzugelernt; er hatte ein heiteres Temperament und

Sinn für Poesie; er schrieb sauber und richtig, konnte Französisch und war ziemlich belesen.

Den Verlust fühlte freilich anfangs nur Frau Ursula. Der Weberlohn des Vaters fiel weg, und der Verdienst in Basel war auch nur noch der halbe. Aber diesen halben hatte sie doch noch und dazu in dem reichen Hause eine sichere zweite Heimat für sich und ihren Peterli. — Mit inniger Liebe hing ihr Herz an ihrem einzigen Kinde, das ihr um so teurer wurde, da es schon frühe herrliche Geistesanlagen zeigte, und sie hatte zu einem gesunden Verstande, zu grossem Arbeitsfleiss und Ordnungssinn noch etwas Besonderes, was dem Söhnlein für sein ganzes Leben zugut kam: ein Herz voll Frömmigkeit und Gottvertrauen und einen gar treuen Muttersinn. Bei des Bubleins ausnehmender Flinkheit und Beweglichkeit, bei seiner Neigung zu Schalkheiten und bei seinem einschmeichelnden Wesen seufzte sie nicht nur: „Du lieber Herrgott, hilf mir de Bueb bänige“! sondern sie war auch verständig und stark genug, wenn es not tat, dem Bublein die Rute nicht bloss zu zeigen, sondern sie auch handgreiflich anzuwenden, wie es in dem Gedichte „Die Mutter am Christabend“ erzählt ist. Bei dem Fehlen eines starken, väterlichen Willens blieb unserm Johann Peter trotzdem für sein ganzes Leben eine zu grosse Weichheit des Gemüts, ein unentschlossenes Wesen, ein zu starkes Schwanken zwischen entgegengesetzten Stimmungen. Die Anlagen zum spätern Dichter konnten sich ungehindert entwickeln, aber auf Kosten der Stetigkeit des Charakters, der sich bei männlicher Zucht mehr zur Kraft entwickelt hätte.

Vom sechsten Jahre an besuchte Johann Peter Hebel im Sommer die Schule in Basel, im Winter diejenige in Hausen. Er erfuhr von seinen Lehrern ebenso Liebe und Freundlichkeit, als auch strafenden Ernst, und für beides bewahrte er ihnen lebenslang ein dankbares Andenken. In der freien Zeit musste er seiner Mutter an die Hand gehen. Zu Hausen sammelte er im Walde das nötige Brennholz und trug es nach Hause, oder er arbeitete auch für den dortigen Schmelzofen, indem er Eisensteine zerschlug, Kohlen trug und Schlacken fortschaffte, um am Zahltage ein paar verdiente Batzen und Groschen dem Mütterlein heimbringen zu können.

Dafür teilte die gute Mutter die Schätze ihres frommen und reichen Gemütes auch ihrem Sohne mit. Mit der Liebe zu ihr weckte sie in ihm auch die Liebe zu Gott und zu den Mitmenschen; ja sie lehrte ihn auch Schonung und Liebe zu den Tieren und zu den leblosen Geschöpfen und Gegenständen der Natur. Nicht umsonst! Der Geist der Mutter zeigte sich sogar in den Spielen des Knaben; so verfertigte er z. B. ein Kästchen, um gesammelte Puppen von Raupen hineinzulegen; er füllte es mit Erde, machte jeder Puppe ein kleines Grab, legte sie hinein, deckte sie

leicht mit Erde zu und setzte ein kleines Kreuz darauf; und wie freute er sich dann, wenn das Tierchen als schöner Schmetterling wieder auferstand! Was in seiner Jugend sich so seinem Gemüte einprägte, dessen erinnerte er sich als gereifter Mann wieder und erzählte davon in seinen Gedichten in gar lieblicher Weise.

Auch andere Leute, als seine Mutter, hatten an dem aufgeweckten, krausköpfigen Buben, der auf jede Frage eine treffende Antwort zu geben wusste, ihre besondere Freude, so der erste Lehrer der Lateinschule zu Schopfheim, Obermüller, der nebenbei auch Pfarrer zu Hausen war. Er bewog Frau Ursula Hebel zu dem Entschlusse, ihren Knaben in diese Schule zu senden, damit er später studieren könne.

Im Herbst 1773 befand sich die Mutter, wie gewöhnlich, in Basel, auch der Sohn, um hier seine Ferienfreuden zu geniessen. Da erkrankte Frau Ursula so schwer, dass sie alsbald merkte, es gehe mit ihrem Leben zu Ende. Sie beehrte in ihr Heim im Wiesental, um dann in der Nähe ihres Hansjakob begraben zu werden. Ihrem Wunsche wurde willfahrt; ein Bauer von Hausen nahm sie auf seinem Wagen mit; aber sie sollte ihr Ziel nicht mehr lebend erreichen; Mitte Weges verschied sie auf offener Landstrasse vor den Augen ihres weinenden Lieblings, ehe ein Arzt herbeigeholt werden konnte.

Das Andenken an seine Mutter, blieb Hebel wert und heilig, und er trug es bis zu seinem Tode mit innigem Danke im Herzen. Als sechzigjähriger Mann schrieb er: „Ich habe schon im dreizehnten Jahre meines Lebens meine Mutter verloren; aber der Segen ihrer Frömmigkeit hat mich nie verlassen. Sie hat mich beten gelehrt; sie hat mich gelehrt auf Gott vertrauen, an seine Allgegenwart denken. Die Liebe vieler Menschen, die an ihrem Grabe weinten und in der Ferne sie ehrten, ist mein bestes Erbteil geworden, und ich bin wohl dabei gefahren“. So hat sie ihm trotz ihres geringen irdischen Gutes einen Reichtum an geistigen Gütern hinterlassen, wie jede rechte Mutter sie ihren Kindern schaffen kann.

Nach dem Tode der Mutter wurde das Erbe (Haus, Fahrhabe und Grundstücke) verkauft und der Erlös zur Verwaltung einem Vormund übergeben. Sollte nun Hebel, da er eine Waise geworden, seinen stillen Herzenswunsch, ein Pfarrer zu werden, aufgeben müssen? Ein sieben bis acht Jahre währendes Studium kostete schon damals viel Geld, und sein Erbe hätte nicht hingereicht, wenn Hebel nicht seiner Strebsamkeit und seines Fleisses wegen väterliche Freunde gehabt hätte, die ihn kräftig zu unterstützen versprochen.

So kam er im Frühling 1774 an das Gymnasium zu Karlsruhe; die junge Menschenpflanze aus dem Wiesental, die an das sonnige Leben in Berg und Tal, in Feld und Wald sich gewöhnt hatte, wurde samt allen ihren Wurzeln ausgegraben und in den Sandboden des rheinschwäbischen

Hardt verpflanzt. Die besten schriftlichen und mündlichen Zeugnisse begleiteten ihn und schufen ihm eine sehr freundliche Aufnahme. Wie quälte ihn trotzdem das Heimweh in diesen für ihn ganz neuen Verhältnissen, unter lauter fremden Menschen, die eine andere Mundart sprachen, als die gewohnte, trauliche des Wiesentales! Wie manche Träne rollte nachts auf sein Kissen!

Seine Apotheke für diese Krankheit war die Karlsruher Schulstube, und die Mittel, womit er nach und nach die herbste Bitterkeit überwand, waren seine Bücher. Diese wurden ihm Freunde und Tröster. Und er täuschte das Vertrauen, das man in ihn gesetzt, nicht; er ward der fleissigste Schüler der Klasse und hatte am Ende des ersten Schuljahres den grossen Erfolg, dass er eine Klasse überspringen durfte.

Wenn ihn aber wieder das Heimweh gar zu sehr am Ärmel zupfte und er hatte eine freie Stunde, so machte er sich hinaus aus den Karlsruher Strassen und suchte in Feld und Wald seine lieben Kameraden vom badischen Oberland auf: Die Lerchen, die Meisen, die Finken und derlei lustiges Pfeifervolk, das musizierte und herumflügelte; sie alle konnten gut oberländisch, und er verstand sie. Und wo er im Lenz ein erstes „Veigelein“ an einem Rain sein Köpflein aufstrecken sah, da lief er hinzu und freute sich, und die Schlüsselblumen und Anemonen grüssten ihn als alte Freunde aus der Heimat, und so gehörten sie ihm alle, die lieben Kinder des Lenzes, des Sommers und Herbstes.

Im Jahr 1778 ging er auf die Hochschule zu Erlangen, und nachdem er zwei Jahre später die Prüfungen für das Predigtamt bestanden hatte, wurde er zunächst Hauslehrer beim Pfarrer von Hertingen¹⁾ und war dann weitere acht Jahre lang Hilfslehrer am Progymnasium zu Lörrach im Wiesentale²⁾, seiner Heimat, wo die nahen Anhöhen eine herrliche Aussicht über den Rhein nach der Schweiz hinein und in die Täler des Schwarzwaldes gewähren. Da wurde die oberste Kirchen- und Schulbehörde aufmerksam auf seine ausgezeichnete Befähigung als Schulmann und berief ihn zum Lehrer an das Gymnasium in Karlsruhe, das ihn vor achtzehn Jahren als Schüler aufgenommen hatte. Er trat die Stelle im Februar des Jahres 1792 an.

Der Abschied von Lörrach wurde ihm nicht leicht; denn nun musste er sein liebes Heimattal aufs neue verlassen und die Freunde, die er sich hier erworben hatte. Der neue Verlust seines Heimatglückes wurde ihm auch diesmal, wie früher, dadurch erträglich, dass er nicht rückwärts, sondern vorwärts schaute und mit ganzer Kraft und neuem Mut sich in seine Schularbeit warf.

¹⁾ Zwanzig Kilometer nördlich von Basel.

²⁾ Acht Kilometer von Basel.

Auch in Karlsruhe kam er in angenehme Verhältnisse und fand gute Freunde; aber im Stadtleben ergriff ihn wieder die Sehnsucht nach den grünen Matten, den dunkeln Wäldern und den Bergen seines geliebten Wiesentales, wo er mehr als 20 Jahre seines Lebens zugebracht hatte. Immer und immer wieder zieht sein Oberland wie ein verlorenes Paradies durch seine Tages- und Nachträume. Die Sehnsucht steigert sich zeitweise zum Heimweh. Seine Phantasie malt ihm die Natur und die Bewohner seiner Heimat in verschönerndem Lichte vor. In stillen Stunden fühlt er sich dorthin versetzt und fängt an, zu beschreiben und zu erzählen, was in ihm lebt und was er im Geiste sieht und hört: vom Morgen- und Abendstern, von der Sonntagsfrühe, vom Sommerabend, vom Gewitter, vom Winter, vom Kirschbaum, vom Spinnlein, vom Knaben im Erdbeerschlag, vom Wächter in der Mitternacht, von der Mutter am Christabend, von den Marktweibern in der Stadt usw. Wie ein Kind schaut er alles mit beglückten Augen an; das Kleine wird ihm wichtig, das Alltägliche wunderbar, das Grosse lieblich, das Heilige traulich; über alles spricht er so, wie seine Landsleute reden oder wie er mit ihnen reden würde. So entstanden seine „*Alemannischen Gedichte*“, die er selbst einmal „Kinder des Heimwehs“ genannt hat. Sie erschienen gedruckt im Jahr 1803. Und wie man aus einem scheuen Kinde nur mit Mühe ein Wörtlein herausbringt, so kostete es unendliche Mühe und viel Zuredens von seiten seiner Freunde, bis er seinen Schatz, sein „Wälderbüblein“, wie er die Gedichtsammlung nannte, vor die Augen der Welt stellte.

Die Gedichte machten grosses Aufsehen. Wer sie las, war hoch erfreut, selbst Schiller und Göthe. Seine „guten Verwandten, Freunde und Landsleute zu Hausen im Wiesental“ aber, wo alle „Vornehmern“ schriftdeutsch redeten, meinten anfangs, Hebel wolle sie mit dieser „Bauernsprache“ verspotten, und drohten, ihm beim nächsten Besuche im Wiesental „die Beine abzuschlagen“, was Hebel grossen Spass machte. Sobald sie aber aufmerksam lasen und die Heimatliebe und Heimatfreude herausfühlten, wurde er der Liebling und der Stolz des badischen Oberlandes, und jetzt wird auf der weiten Welt kein Dichter von seinen Stammesgenossen so treu geliebt und so schön geehrt, wie Hebel.

Später übernahm er vom Kirchenrate den Auftrag, den „Landkalender“ zu verfassen, der von den Bewohnern Badens gekauft werden musste und dessen Ertrag dem Gymnasium in Karlsruhe zugute kam; er nannte ihn von nun an „*Rheinländischer Hausfreund*“ und bearbeitete ihn mit grosser Liebe und Hingebung, da er von einem solchen Volksbuche die Meinung hatte, es habe nicht nur zur Unterhaltung, sondern auch zur Belehrung und Bildung des Volkes beizutragen, um so mehr, da bei dem damaligen fast gänzlichen Mangel an Zeitungen der Kalender in

vielen Familien die einzige Lektüre war. Nicht bloss Zeitungsberichte und Anekdoten nahm er auf, sondern, der Gemütsart des Volkes entsprechend, Erzählungen und andere Aufsätze in scherzhafter und ernster Form aus dem Alltagsleben, aus Geschichte, aus Naturkunde, Betrachtungen über das Weltgebäude usw., so dass es ein Musterkalender wurde.

Jedes Jahr wurden etwa 40,000 Stück von demselben verkauft, wodurch der Name Hebels noch bekannter wurde, als durch seine Gedichte. Aus den schönsten Erzählungen desselben machte er später ein Buch, das er „*Schatzkästlein des rheinischen Hausfreundes*“ nannte und aus dem mehrere lustige Erzählungen auch in unser Lesebuch aufgenommen wurden, z. B. „Drei Wünsche“, „Seltsamer Spazierritt“, „Der listige Quäker“, „Der geheilte Patient“, „Der Zahnarzt“, „Jak. Humbel“ und andere.

So wurde Hebel nicht nur in ganz Baden bekannt, sondern in ganz Deutschland und in der Schweiz berühmt und, was noch mehr ist, von einem jeden, der ihn kannte, geehrt und geliebt.

Als Mitglied der obersten Kirchen- und Schulbehörde Badens reiste er im September 1826 nach Mannheim, um an der Prüfung des dortigen Gymnasiums teilzunehmen, obschon er sich unwohl fühlte. Da nachher sein Übelbefinden noch zunahm, so eilte er nach Schwetzingen¹⁾ zu einem seiner alten Freunde, dem grossherzoglichen Garteninspektor Zeyher. In wenigen Tagen nahm die Krankheit, eine Unterleibsentzündung, rasch und so sehr zu, dass er am 22. September in den Armen seines treuen Freundes für immer entschlief.

Auf dem Kirchhofe zu Schwetzingen fand er sein Grab, das mit einem Denkstein und einem Bilde des Dichters geschmückt wurde. Im Schlossgarten zu Karlsruhe steht sein Brustbild aus Bronze mit einem Lorbeerkrantz. Eine Anhöhe in der Nähe von Schopfheim, mit alten Eichen bewachsen, wurde mit aussichtsreichen Terrassen versehen, mit einer Büste Hebels aus Erz geziert und als „Hebelhöhe“ eingeweiht. Das Haus in Hausen, wo seine Eltern ihr kurzes Glück und Hebel seine frühe Kindheit verlebte, wurde angekauft und zu einer Kinderbewahranstalt eingerichtet. Eine „Hebelstiftung“ sorgt dazu für die Erziehung und Berufserlernung armer Kinder. Hebel Freunde in Basel stifteten 1860 das „Hebelmähli“. Jeden 10. Mai wird den zwölf ältesten Bürgern und Bürgerinnen in Hausen ein einfaches Mahl gespendet, und die braven, aus der Schule austretenden Knaben und Mädchen werden mit Hebels Gedichten beschenkt. Diese Feier ist immer ein wahres Volksfest. Und endlich wurde im Jahr 1899 auch in Basel, nämlich auf dem Platze vor der Peterskirche, ein Hebeldenkmal feierlich enthüllt.

¹⁾ Einem Städtchen am Rhein.

So wird das Andenken guter Menschen in Ehren gehalten und stiftet Segen noch lange nach ihrem Tode.

In ere Hütte gibore, en armselig Taglöhnerbüebli,
Isch er g'storbe, wie ne Fürst, schier gar wie ne Chünig,
Nit dessetwege, ass er g'storbe-n-isch im e Schlössli;
Aber im ganze Land het jung und alt um e briegget,
Und no hütigs Tags, seit eine numme de Name
„Hebel“, se lupft der Rich wie der Arm si Chappe und betet:
„Gebis Gott so Manne no meh und geistligi Here“!
In vergoldete Totebaum liege Chünig und Chaiser;
Mengi hen guet g'regiert, und im Sege blybt ihre Gedächtnis;
Mengi hen 's Volk kujoniert; doch het me si nootno vergesse.
Hebels Name, er blybt im Sege bi Chinde und Chindschind,
Glitzeret wie ne Stern dür alli Wolke und Zyte,
Isch is fürs Huus ane g'stellt, wie ne grüne, lustige Maje.

Nach H. Albrecht und andern. *P. A. Sch.*

Da weinten zusammen die Grenadier wohl ob der kläglichen Kunde.

Es waren zwei alte Knaben in Bernerlande, die briefelten zusammen über die bösen Rekrutenprüfungen, und der B schrieb dem A oder der A dem B:

Jedenfalls sind der Ursachen unseres Misserfolges viele, darunter manche, die wir nicht heben können: Gebirge, Armut, Doppelsprachigkeit usw. Ein Faktor aber scheint mir beachtenswert, obwohl von ihm noch nicht stark die Rede war, und doch könnte man ihn beseitigen, ohne Berge zu versetzen und die Armut auszurotten: *Die Lehrerbildung geht zu sehr in die Breite und ist zu wenig Berufsbildung.*

Man ändere die Reglemente über die Patentprüfungen und die entsprechenden Lehrpläne und verlange weniger Wissenschaft, aber mehr praktische, will sagen, berufliche Ausbildung.

Da nun fast alle Seminaraspiranten Sekundarschulbildung haben — die wenigen Primarschüler müssen entweder besonders begabt oder durch Privatstunden vorbereitet sein — dünkt mich, für Lehrerinnen sollten drei, für Lehrer vier Jahre Seminarstudien ausreichen, um ausser der wirklich notwendigen allgemeinen Bildung eine solide Berufsbildung zu erwerben. Dabei müsste ja freilich die erstere etwas eingeschränkt werden, und da wird's schwer halten. Die Vertreter der einzelnen Fächer werden sich für ihre Lieblinge grimmig wehren, der Deutschmann für seine Dichter, der Mathematiker für seine Lehrsätze, der Musiker, der Naturkundler: alle, alle werden Zeter schreien, man wolle den Bildungsstand der Lehrer

auf das Zeitalter des Höhlenmenschen zurücksetzen, den Lehrerstand degradieren.

In dieser Kommission möchte ich nicht sitzen, obwohl sie nicht bloss eine Reduktions-, sondern eine Reformkommission sein sollte mit der Tendenz, die Seminarien zu Lehrerbildungsanstalten auszubauen, mehr als sie es bis jetzt sein konnten wegen der vielen Wissenschaft und dem Mangel an genügenden Musterschulen. Dem Lehrerseminar von Münchenbuchsee und Hofwil fehlte tatsächlich eine Musterschule. Nun, in Bern wird es besser sein; aber der bernischen Seminarien für Lehrerinnen und Lehrer sind sieben, und ob in den sechs andern die praktische Ausbildung in genügendem Mass berücksichtigt worden sei? Ich zweifle. Sie müssen auch ihre Schüler mit viel Wissenschaft füttern wegen dem Examen.

Aber, mein Gott, was ist denn da noch zu tun? Wenn ein patentierter Lehrerjüngling oder eine dito Tochter den Ausweis geleistet hat über den Besitz so umfangreichen Wissens, wie es das Examen fordert, und des Könnens im Schreiben, Zeichnen, Musik, Turnen, und hat Psychologie und Pädagogik gehört, so wird eine solche Persönlichkeit doch ihren Weg in der Schule zu finden wissen! O ja, aber fragt mich nur nicht, wie. Der Lehrerberuf ist eine Kunst, die besonders erlernt sein muss. Nehmt einen Maturanden, einen Doktoranden, einen wissensschweren Professor der Philologie oder einer andern „Ogie“! Kann man ihm eine Dorfschule anvertrauen mit Aussicht auf guten Erfolg?

Aber wenn du in herostratischer Tollheit den Tempel — nicht der Diana, sondern der Minerva — einäschern willst, was willst du denn nachher aufbauen? — Niederreißen will ich ihn nicht, bloss auf ein etwas kleineres Mass reduzieren und behaupte nochmals: Nicht die theoretische, allgemein wissenschaftliche, sondern die berufliche Ausbildung der Lehramtskandidaten ist Hauptaufgabe der Seminarien. Ob und inwieweit die ausserkantonalen Lehrerbildungsanstalten diesem Bedürfnis nach praktischer Ausbildung nachkommen, ist für uns unverbindlich. Wir haben zu unserem Schaden lange genug kopiert.

Meister zu werden, also mit Meisterschaft unseren Beruf auszuüben, macht sich gewiss nicht so im Handumdrehen. Welche Arbeit braucht es z. B. schon, bis ein Mensch, der nicht von Natur ein Dichter Hebel ist, gut erzählen kann. Wie viel Zeit und Kraft ist vom Lehrenden und Lernenden erforderlich, um für alle Schulstufen und für alle Fächer gehörige Unterrichtspräparationen auszuarbeiten! Wie schwierig ist's insbesondere, Gedichte zu behandeln und, ohne sie zu zerpfücken und chemisch auszukochen, Verständnis und Stimmung den Schülern beizubringen! Welche schwierige Kunst ist es, ein guter Katechet zu sein, der nicht nur in dem Begabten, sondern auch im Schwachen das Licht der Erkenntnis

entzündet und ihn zu weiterem Streben ermutigt, statt ihn als hoffnungslose Makulatur zusammenzuknüllen!

Und in der pädagogischen Theorie lasse man den künftigen Erzieher, anstatt ihm nur den unerfindlichen Normalmenschen vorzuführen, einen Einblick gewinnen in das Geistesleben der vielen psychopathischen Minderwertigkeiten, die seiner Führung und Pflege auch anvertraut sein werden.

Geduld und Nachsicht solchen Pflegebefohlenen gegenüber sind schöne Dinge, wenn man sie besitzen tut; aber die Lehrerbildungsstätte soll dem künftigen Erzieher das Verständnis eröffnen für das Seelenleben des krankhaft, des einseitig Veranlagten, des erblich Belasteten; sonst ist es einem jungen Lehrer nicht zu verargen, wenn er in diesen Hemmnissen des Unterrichts und der Disziplin nur stöckisches Wesen, Liederlichkeit, Faulheit, schlechte Gewohnheiten sieht, die man mit Doktor-Eisenbarkuren bekämpft, aber den Mosesstab nicht findet, der selbst aus dem Felsen Wasser schlägt.

Dies sind bloss Andeutungen, die leicht verzehnfacht werden könnten. Fragen wir in der Praxis Stehenden uns: Sind wir für unsern Beruf so gut ausgerüstet, als wir's zu sein wünschten? Ist dieser Beruf so einfach und leicht, dass man die Praxis desselben nur so nebenbei abtun kann? Vielleicht könnten auch Lehrer, nach berühmten Mustern, durch Niederlagen siegen lernen.

F. B.

Schulnachrichten.

Grabmal Schneider. Als im letzten Herbst zum Zwecke der Überreichung eines Andenkens an Herrn alt Seminardirektor Martig unter seinen Schülern eine Sammlung veranstaltet wurde, beschloss das Komitee für die Martigfeier, einen allfälligen Überschuss an Barmitteln für ein Grabmal unseres Seminarlehrers Fr. Schneider zu verwenden. Der leitende Ausschuss dieses Komitees wurde dann beauftragt, auch bei den Angehörigen derjenigen Promotionen, die nicht unter der Leitung Martigs, wohl aber unter derjenigen Schneiders standen, eine Sammlung zu diesem Zwecke zu veranstalten. Der leitende Ausschuss entledigt sich nun hiermit dieser Aufgabe, indem er die Angehörigen der Promotionen 33—42, die bei der Martigfeier nicht um Beiträge angegangen wurden, bittet, etwas zur Erstellung eines Grabmals für den verstorbenen Seminarlehrer Schneider beizutragen. Als Sammelstellen sind bezeichnet worden: für die 33. Promotion: Herr Boss, Sekundarlehrer in Bern; 34.: Herr Dr. Leist, Sekundarlehrer in Bern; 35.: Herr Stucki, Seminarlehrer in Bern; 36.: Herr Imobersteg, Sekundarlehrer in Bern; 37.: Herr Karl Guggisberg, Lehrer in Bern; 38.: Herr Anderfuhren, Lehrer in Biel; 39.: Herr Ritschard, Lehrer, Lorraine, Bern; 40.: Herr Kurth, Lehrer, Postgasse, Bern; 41.: Herr Stauffer, Lehrer, Breitenrain, Bern; 42.: Herr Dr. Badertscher, Schulvorsteher in Bern. Diese Herren sind gebeten, das Ergebnis der Sammlung in ihren Promotionen so schnell als möglich Herrn Rothen, Sekundarlehrer in Bern, zu schicken. Ebenso sind alle Lehrer, die nicht den oben genannten

Promotionen angehören, aber doch etwas für den genannten Zweck tun wollen, freundlichst ersucht, ihren Beitrag an Herrn Rothen zu senden. Für ein würdiges Grabmonument ist eine Summe von Fr. 400—500 notwendig. Die Restanz von der Martigfeier beträgt Fr. 57, und das Komitee des Schulblattes hat laut Nr. 1 einen Beitrag von Fr. 100 zuerkannt. Es wäre also noch ein Betrag von Fr. 250—350 beizubringen.

Die Schüler und Freunde Schneiders werden gewiss gerne den Anlass ergreifen, zum Andenken des Verstorbenen ein kleines Scherflein beizutragen. Es handelt sich nicht um ein prunkvolles Denkmal, sondern nur um einen einfachen Grabstein, um ein kleines Zeichen der Dankbarkeit und Anerkennung.

Für das Komitee: H. Mürset.

Die **Beerdigungsfeier von Sekundarschulinspektor Dr. Landolt** fand Sonntag nachmittags in Neuveville statt. Sie gestaltete sich zu einem erhebenden und würdigen Abschluss des langen und arbeitsreichen Lebensganges dieses hervorragenden Schulmannes. In grosser Zahl waren die Freunde und Verehrer des mitten aus voller Tätigkeit so plötzlich Dahingeshiedenen herbeigeeilt, um ihm die letzte Ehre zu erweisen. Es sprachen Herr Dr. Gross im Namen der Bevölkerung von Neuenstadt, Herr Regierungsrat Dr. Gobat, Herr Dr. Badertscher von Bern im Namen der Sekundarlehrrschaft, Herr Inspektor Gylam in Corgémont im Namen des Inspektorenkollegiums und des Vorstandes der Schulsynode, Herr Preiswerk im Namen des freien Gymnasiums in Bern. Durch Gesänge der Schüler und des Männerchors Neuenstadt, Musikvorträge und Orgelspiel wurde die Weihe der Feier noch erhöht.

Wir werden nächstens einen Nekrolog und ein Bild des verdienten Mannes bringen.

Merk's. In der Gemeinde B., Amt I., wurde ein Fortbildungsschüler wegen unbefugten Dreinredens und Verweigerung des Gehorsams während des Unterrichts vom Richter mit einer Geldbusse von Fr. 20, zuzüglich Kosten, bestraft.
Zbr.

Berner Bote. In dieser Zeitung sind in letzter Zeit Leitartikel erschienen und sollen noch erscheinen, die in wenig wohlwollender Weise den Schulunterricht bald in diesem, bald in jenem Fach kritisieren. Der vom hohen Ross herab sprechende Verfasser führt zum Beweis seiner Behauptungen in der Regel seine eigenen Erlebnisse in der Schule an und stellt damit in erster Linie seinen ehemaligen Lehrern ein sehr mittelmässiges Zeugnis aus für ihre Lehrtätigkeit. Diesem mit seiner Humanität und Allwissenheit um sich schlagenden Herrn möchte ich nur noch ein Körnchen Dankbarkeit gönnen für diejenigen, die ihn, wenn auch nicht zum grossen Gelehrten machten, so doch zum Gesicht- und Händewaschen, wenn nicht gar zum Naseputzen anhielten.
S.

Pestalozzifeier. Zum elften Male versammelt sich die stadtbernische Lehrerschaft mit ihren Behörden und Freunden Samstag den 27. Januar 1906 zur Abhaltung der Pestalozzifeier. Diese findet im grossen Saale des Restaurant Kirchenfeld statt und beginnt punkt 4¹/₂ Uhr nachmittags. Kolleginnen und Kollegen sind hiezu wärmstens eingeladen. Ein flottes, reichhaltiges Programm verspricht uns einige lehrreiche und gemütliche Stunden.

Herr Prof. Dr. R. Steck wird einen Vortrag halten über: Joh. Rud. Fischer von Bern und seine Beziehungen zu Pestalozzi.

Nach Beendigung des Bankettes folgt ein zweiter Akt, aus dessen abwechslungsreichem Programm nur verraten wird, dass bewährte Kräfte uns mit

ihren Darbietungen ertreuen werden. Besonders erwähnt sei hier, dass sich die beliebte Sängerin, Frau Th. Innfelder-Kessler vom Stadttheater, in verdankenswerter Weise anboten hat, zur Verschönerung des Abends beizutragen.

Da diese Feier die einzige Gelegenheit ist, die Lehrerschaft mit ihren Angehörigen zu einigen Stunden trauten Beisammenseins zu vereinigen, so ist auf zahlreichen Besuch zu hoffen. St.

Sektion Seeland des bern. Mittellehrervereins. Versammlung Samstag den 27. Januar 1906, nachmittags 2 Uhr, im „Kreuz“ zu Lyss.

Traktanden: Referat Siegenthaler über die Altersversorgung der Mittellehrer in den verschiedenen Kantonen. Referat Rufer über die Reorganisation des bernischen Mittellehrervereins. Referat Leibundgut über Regelung der Stellvertretung bernischer Mittellehrer bei Krankheit und Militärdienst.

Der Vorstand.

Sektion Oberland des bernischen Mittellehrervereins. (Einges.) Freunden und Bekannten wird hiermit zur „tief betrübten“ Kenntnis gebracht, dass die Sektion Oberland des bernischen Mittellehrervereins wegen vorzeitigem Verschluss der Ofenklappe schmerzlos entschlafen ist.

Um stilles Beileid wird gebeten.

Die trauernden Hinterlassenen.

Amt Erlach. In den letzten zwei Jahren haben sich hier fünf fleissige Lehrkräfte vom aktiven Schuldienst zurückgezogen, zwar nicht, um in süsser Musse ihren Lebensabend zuzubringen, sondern um ihre frühere Lehrtätigkeit mit einer andern, weniger anstrengenden Beschäftigung zu vertauschen. Es sind dies drei Lehrer und zwei Lehrerinnen, nämlich die Herren Ed. Röthlisberger, seinerzeit Lehrer in Finsterhennen, Fr. Binggeli, gewesener Lehrer in Ins, und Sekundarlehrer Fr. Simmen in Erlach, alle mit mehr als 40, letzterer sogar mit 58 Dienstjahren, sowie Frau Meuter in Vinelz und Frau Elise Neuhäus in Gals, erstere mit 24-, letztere mit 28¹/₂jähriger Tätigkeit als Lehrerin. Sie sind es wert, dass man hier noch einmal ihrer treuen Arbeit, ihrer aufopfernden Wirksamkeit im Dienste der Schule, ihrer Mühen und Enttäuschungen, aber auch ihrer schönen Erfolge gedenkt und die Sympathie, welche alle im Kreise ihrer Kollegen geniessen, erwähnt. Die gesamte Lehrerschaft des Amtes Erlach liess es sich nicht nehmen, jeweilen, bald nach dem Rücktritt der lieben Kollegen und Kolleginnen, denselben eine Ovation in Form einer einfachen, aber würdigen Abschiedsfeier darzubringen. Mögen die also Geehrten ihren Lebensabend in bester Gesundheit zubringen, und mögen die zahlreichen, ihnen dargebrachten Segenswünsche in Erfüllung gehen! A. R.

Permanente Schulausstellung. (Korr.) Die Räumlichkeiten dieser Anstalt sollen nun endlich doch erweitert werden. Die Regierung hat den Beschluss gefasst und dieser soll nächstens ausgeführt werden, so dass die vergrösserten Lokalitäten vielleicht schon im Frühling bezogen werden können.

† **Alt Lehrer M. Walter.** Dem „Bund“ entnehmen wir folgende Notiz:

„Im hohen Alter von beinahe 90 Jahren starb in Mühledorf (Bucheggberg) Herr alt Lehrer Michael Walter, Vater des leider zu früh verstorbenen Seminarlehrers Jakob Walter in Münchenbuchsee. Der Verblichene, einstiger Schüler des noch in gutem Andenken stehenden Oberlehrers Roth, amtierte 43¹/₂ Jahre als tüchtiger Lehrer in Mühledorf und bekleidete seit 1876 auch die Stelle eines Zivilstandsbeamten. Nach seinem Rücktritt von seiner Lehrstelle (1883) ernannte ihn die dankbare Gemeinde zu ihrem Ammann und zum Präsi-

denten der Schulkommission, welch letzteres Amt er bis zu seinem Tode mit Eifer besorgte.“ D.

Aus dem Jura. Die Ultramontanen im Jura haben, wie man dem „Bund“ schreibt, eine Liga gegründet, die den vielversprechenden Namen „Société catholique d'éducation et d'enseignement“ führt. Die Statuten der Liga sind von Herrn Bischof Haas in Solothurn genehmigt worden und an die Spitze des Vorstandes wurde von ihm als Präsident Herr Daucourt, Regierungsstatthalter in Pruntrut, berufen. Wie das Blatt „Le Pays“ zu berichten weiss, soll nächstens an alle römischen Kirchenräte ein Schreiben gesandt werden, um diese über Zweck und Ziel des neuen Vereins zu unterrichten.

Die Kantonsschule Pruntrut begeht dieses Jahr die 50jährige Jubelfeier ihres Bestehens.

Adelboden. (Korr.) Der hiesige Skiklub hat auch diesen Winter ein Rennfest veranstaltet auf Samstag und Sonntag den 20. und 21. Januar. Es war damit auch ein Jugendrennen für Ski- und Schlittenfahren verbunden, worauf sich natürlich die Kinder sehr freuten, um so mehr, als zahlreiche kleinere Preise zur Verteilung kamen. Es konnten sich Knaben und Mädchen am Rennen beteiligen, auch solche von auswärts, wenn sie Lust dazu hatten. Die Fassdaubenbuben sind nun beinahe von der Bildfläche verschwunden und haben solchen mit regelrechten Skiern Platz gemacht. Man hat seine helle Freude daran, zuzusehen, wie gewandt manche dieser kleinen Knirpse ihre Vehikel zu meistern verstehen, bedeutend besser als Schreibfeder, Rechen- und Zeichenstift. Die Schulbuben unter sich haben auch schon einen Skiklub gebildet und verabreden jeweilen gemeinsame Exkursionen. Früh übt sich, wer ein Meister werden will.

Bern-Stadt. Der Stadtrat beschloss auf den Antrag des Gemeinderates, es seien auf Beginn des Schuljahres 1906/07 folgende neue Schulklassen zu errichten: Knabensekundarschule, eine Klasse I E; Mädchensekundarschule, eine Klasse IV F; Primarschulen, fünf mit Lehrern zu besetzende Klassen, nämlich: Sulgenbachschule, eine Klasse für das dritte und das vierte Schuljahr; Brunnmattschule, eine Klasse für das fünfte und eine Klasse für das sechste Schuljahr; Breitenrainschule, eine Klasse für das dritte und das vierte, sowie eine Klasse für das achte und neunte Schuljahr.

Ein Gesuch der Schulkommission Matte um Errichtung einer neuen Knabenklasse wurde an den Gemeinderat zurückgestellt, dieser aber eingeladen, die Ausschreibung der Stelle unter Vorbehalt der Genehmigung durch den Stadtrat (was geschehen wird) vorzunehmen, um eine verspätete Ausschreibung zu verhüten.

Biel. h. Da Sie, Herr Trösch, mit Ihrem Namen aufgerückt sind, so handeln wir beide wohl am besten, wenn wir unsern Span in aller Ruhe und mit Anstand erledigen. Mein Dank für Ihre „helle Freude“ über meine schriftstellerische Tätigkeit spielt in unserer Sache selbstverständlich nur eine nebensächliche Rolle, also auch in meiner heutigen Entgegnung. Dass mich jedes freundliche Urteil von Herzen freut, werden Sie mir wohl glauben; aber in Ihrem Fall lag die Sache doch anders. Ihr Artikel enthielt ein solches Gemisch von Lob und ungerechter Verkleinerung der Arbeit des Kantonalvorstandes, dass ersteres nicht ernst genommen werden konnte und auch, wenigstens in Biel, von niemandem ernst genommen wurde. Vollends Ihre Auslassungen über den Präsidenten des Kantonalvorstandes, die Parallele mit Gladstone und Bis-

marck klangen wie Hohn und wurden von der ganzen Lehrerschaft Biels als solcher empfunden, wohl auch anderwärts. Dass unter diesen Umständen ich, der ich ja in der Beurteilung meiner Arbeit kein Anrecht habe auf einen andern Massstab als Herr Anderfuhren, das mir gespendete Lob nicht als ein ehrliches und aufrichtiges betrachten konnte, liegt auf der Hand. Herausgetüftelt habe ich wahrlich nichts; meine Auffassung ergab sich ganz von selbst aus den vorangehenden Worten über Herrn Anderfuhren, vor welchem ich doch nichts voraus haben konnte. Nun versichern Sie das Gegenteil, und ich nehme Ihre Versicherung auf Treu und Glauben entgegen. Honni soit qui mal y pense! — Nun zum zweiten Punkt, zu einigen Ausführungen über den Vereinssekretär.

Die Diskussion über den Vereinssekretär ist von Anfang an auf eine schiefe Bahn geraten durch einen durchaus ungerechtfertigten und frivolen Angriff des Referenten der Sektion Nidau, welcher dem Kantonalvorstand, ohne eine blasse Idee von dessen Tätigkeit zu haben, Mangel an Initiative vorwarf (siehe „Schulblatt“ Nr. 9, Jahrg. 1905). Der Vorwurf an die Adresse des Kantonalvorstandes wurde dann in Nr. 15 wiederholt. Man lese die Artikel in den März- und Aprilnummern des letzten Jahrganges nach, und jeder aufmerksame Leser wird herausfinden müssen, dass die gereizte Stimmung grösstenteils bei den Befürwortern des Vereinssekretärs zu finden war, jedenfalls nicht beim Zentralkomitee, das sich in keiner Weise geäussert hat. Man findet aber im „Schulblatt“ noch mehr. In Nr. 12 er bietet sich der N. S.-Korrespondent, den Beweis zu erbringen, dass in der ganzen Angelegenheit eine persönliche Spitze gegen den Kantonalvorstand zutage getreten sei. Niemand hat Herrn N. S. aufgefordert, diesen Beweis zu erbringen; wohl aber steht in Nr. 14 in dem Artikel: „Das Arbeitsprogramm der Sektion Nidau“ der Satz: In den letzten Sitzungen der Sektion Nidau ist kein Wort des Vorwurfs gegen das Zentralkomitee gefallen. Diese Behauptung war denn doch ein starkes Stücklein nach den vorausgegangenen Artikeln!

Und auf dieser schiefen Bahn ist es nun weitergegangen. Polemische Artikel über den Gegenstand haben wir viele gelesen, ach! allzu viele, sachliche aber herzlich wenige! Gerade die Befürworter des Sekretärs — wir nehmen dabei den Referenten von Aarberg ausdrücklich aus — haben wenig getan zur Abklärung der Frage, sondern sie haben sich die Sache leicht gemacht, indem sie sich nicht liebend ihres Kindleins annahmen, sondern es mit Heftigkeit verteidigten, wenn sich irgendwo der geringste Widerstand erhob. Zugegeben sei, dass auf gegnerischer Seite auch manches Wort des Spottes fiel, das besser unterblieben wäre. Aber der Kantonalvorstand hat immer die strengste Neutralität beobachtet; ja, er ist den Freunden des Sekretärs in allen Teilen entgegengekommen, viele Vereinsmitglieder meinen sogar, zu weit. Er hat sich aus freien Stücken bereit erklärt, den Gegenstand auf das Tätigkeitsprogramm zu nehmen, und an unserer Sektionsversammlung waren es vor allem Herr Anderfuhren und meine Wenigkeit, welche für eine Kommission plädierten, obschon jedenfalls 95 % oder noch mehr unserer Mitglieder den Sekretär bachab geschickt hätten.

Auch Ihr Artikel, Herr Trösch — oder Ihr Referat in der Sektion Münsingen — ist nichts anderes als eine weitere Etappe auf der schiefen Bahn. Freilich haben Sie den Vorwurf der Energielosigkeit nicht mit so naiver Unanständigkeit an den Kantonalvorstand geschleudert, wie der Referent der Sektion Nidau; aber er liegt doch in Ihren Ausführungen sehr deutlich, wenn er auch mit allerlei Lob und Anerkennung verquickt ist. Dabei sind Ihnen aber

einige Unrichtigkeiten mit unterlaufen, auf welche ich Sie aufmerksam machen will.

Vorerst sind Sie ganz schlecht orientiert worden über die Ämter des Herrn Anderfuhren, so schlecht, dass ich nicht glauben kann, ein Bieler Kollege habe Ihnen das Material geliefert, wie Sie sagen, oder dann muss es einer gewesen sein, der es mit der Wahrheit sehr ungenau nimmt, und dem Sie ein andermal lieber nicht alles glauben sollten.

Sodann sagen Sie, wir hätten es „mit Hülfe des Zentralvorstandes“ um keinen Schritt weiter gebracht in den Besoldungsverhältnissen, und Sie reden von einem Besoldungsminimum von Fr. 950. Wenn es auch wahr ist, dass die Besoldungen der Primarlehrer vielfach noch jämmerlich schlecht und Fr. 950 wohl das gesetzliche Minimum sind, so muss doch gesagt werden, dass aus der Bundessubvention, soviel wir wissen, allen Inhabern von Minimumsstellen eine beträchtliche Zulage zufliesst, so dass die Gemeindebesoldungen — das geht aus den Besoldungenquetenbogen hervor — durchgehends auf Fr. 600 angestiegen sind. Das ist nicht von selber gekommen; der Kantonalvorstand hat sich für die Inhaber aller Minimumsstellen gewehrt, und zwar ohne dass er dazu Auftrag erhalten hätte, aus eigener Initiative. Das Korrespondenzblatt hat seinerzeit darüber berichtet, und Sie hätten das wissen dürfen, Herr Trösch.

Wir haben aber mehr getan; wir haben die Frage der Alterszulagen den Sektionen zur Behandlung vorgelegt. Als die Sache eben reif war für die Delegiertenversammlung, kam von Madretsch die Kunde, dem Kantonalvorstand fehle es an Initiative, er tue nichts für die Besserstellung der Lehrerschaft!

Und nun haben wir die Besoldungenquete durchgeführt; Sie aber, Herr Trösch, behaupten, der Kantonalvorstand beabsichtige eine solche zu machen. Das ist doch ein himmelweiter Unterschied und eine ungerechte Verkleinerung unserer Arbeit. Und Sie mussten wissen, dass die Sache weiter gediehen war, als Sie sagten, sonst hätten es Ihnen die Mitglieder der Sektion Münsingen sagen sollen.

An der diesjährigen Delegiertenversammlung kommt die Frage der Ausrichtung der Lehrerbesoldungen — auch durch unsere Initiative — zur Sprache; da kann man dann gegen das Schulgesetz Sturm laufen, wenn es beliebt. Was hätten wir nun noch mehr tun sollen? Hätten wir von uns aus, ohne Mandat, gegen das Schulgesetz anlaufen sollen? Was hätten unsere ruhigen Elemente gesagt, wenn wir etwa eine solche Dummheit unternommen hätten?

Der bernische Lehrerverein ist ein demokratischer Verein, und die grossen Aktionen müssen aus der breiten Masse herauswachsen. Jawohl, Herr Trösch, wir dürfen mit gutem Gewissen sagen, dass wir an der finanziellen Besserstellung der Lehrerschaft mit Energie und Initiative gearbeitet haben, und aus der Besoldungenquete (Naturalien und Alterszulagen sind dabei inbegriffen), welche bis zum Frühling hoffentlich ganz oder dann wenigstens zum grössten Teil statistisch verarbeitet sein wird, wird unsern Nachfolgern im Amte ein gutes Instrument erwachsen, um auf dem einmal betretenen Wege Früchte zu ernten. Das ist die Wahrheit, und wir müssen uns schliesslich gegen Unrichtigkeiten verwahren, auch wenn sie in einem Vortrag einer Sektion vorgesetzt worden sind.

Sie skizzieren, Herr Trösch, einige Aufgaben des Sekretärs. Die wichtigste Enquete haben wir nun gemacht, und zwar ist es ohne besondere Kraftanstrengung gegangen. Die Verarbeitung des Materials hat ein Mitglied des Kantonalvorstandes übernommen; wir hätten aber auch, wenn keine geeignete

Kraft unter uns gewesen wäre, die Arbeit irgend einem dazu befähigten Vereinsmitglied übertragen können. Dazu brauchen wir also keinen Vereinssekretär.

Sie versprechen sich viel davon, Herr Trösch, wenn ein Vereinssekretär im Lande herumreisen und mit den Schulkommissionen und Gemeinderäten unterhandeln würde. In Einzelfällen möchte er vielleicht Erfolge erzielen, das geben wir zu. Aber dann müssten wir doch gleich fünf oder sechs Sekretäre haben; denn jedes Vereinsmitglied hätte dasselbe Recht auf die sofortige Verteidigung durch den Vereinssekretär. Nein, Herr Trösch, so geht es wahrlich nicht vorwärts! Eine finanzielle Besserstellung der Lehrerschaft kann nur durch eine Gesamtktion des Vereins erzielt werden, und zu einer solchen haben wir nun den Grund gelegt.

Sie reden auch, Herr Trösch, von den schlechten Lehrerwohnungen. Während unsern zwei Amtsperioden hat sich ein einziger Lehrer beklagt über seine Wohnung; wir haben diesen auf den ordentlichen Weg gewiesen, d. h. an den Inspektor. Es ist Pflicht der Inspektoren, auf anständige Lehrerwohnungen zu dringen, und erst wenn diese Hülfe versagt, ist es Pflicht des Kantonalvorstandes, einzuschreiten, d. h., wenn es ihm gemeldet wird. Die Herren Inspektoren können mit mehr Aussicht auf Erfolg für anständige Lehrerwohnungen eintreten, weil sie mit dem Entzug des Staatsbeitrages drohen können; sie werden, wenn ein Lehrer klaghaft wird, der Gemeinde es nicht auf die Nase binden, der Lehrer habe geklagt.

Endlich dürfen die Befürworter des Vereinssekretärs die Geldfrage nicht in den Hintergrund stellen, wie es vielfach geschieht. Denn tatsächlich spielt sie eine grosse Rolle. Zwei bis drei Franken sind schon ordentlich Geld für einen Lehrer in bedrängten Verhältnissen, und wir befürchten ausserdem, dass z. B. ein Teil der Mittellehrerschaft dem Verein den Rücken kehren könnte, wenn der Vereinsbeitrag erhöht würde. Ihr Vergleich mit den Typographen, Herr Trösch, ist auch nicht ganz richtig; denn wenn man die Beiträge an die Lehrerversicherungskasse zu den Vereinsbeiträgen zählt, so werden die der Lehrerschaft zugemuteten Opfer nicht viel kleiner sein, als diejenigen der Typographen.

Und nun zu Ende! Sie sehen, Herr Trösch, aus meinen Ausführungen, dass es mir mehr um die Sache als um eine fruchtlose Polemik zu tun ist. Die Aufregung ist durchaus überflüssig, in beiden Lagern. Und im Schosse des Kantonalvorstandes herrscht wirklich keine Aufregung über den Vereinssekretär, und von uns wird kein Freund desselben zum Hundsfoth gemacht, das schon gar nicht. Der Sekretär wird eben kommen oder nicht kommen, und wir werden in zwei Monaten das Steuer niederlegen und in der Menge verschwinden, voilà tout! Aber etwas unwillig sind wir geworden in der letzten Zeit, dass der in Nidau ausgestreute Same der Zwietracht und Gehässigkeit so treu und liebevoll gepflegt und beackert worden ist, und dass sich Vereinsmitglieder herausgenommen haben, über den Kantonalvorstand zu schimpfen auf Grund eines speziellen Falles, welcher sich in der Sektion Biel abspielt, über welchen aber durchaus einseitig rapportiert worden ist.

Doch diese Angelegenheit gehört nicht hierher; der Kantonalvorstand hat aber gar nichts dagegen, wenn sie vor die Delegiertenversammlung gezogen wird.

Worb. Die Gemeindeversammlung hat beschlossen, auf Frühjahr 1906 die Unentgeltlichkeit der Lehrmittel einzuführen.

Schweizerischer Turnlehrerverein. Die diesjährige Jahresversammlung des schweizerischen Turnlehrervereins findet in Baden statt. Auch dieses Jahr wird wieder in einer noch zu bestimmenden Stadt der welschen Schweiz ein Bildungskurs für Mädchenturnlehrer unter Leitung der Turnlehrer Matthei-Neuenburg und Michel-Lausanne abgehalten. Die Leitung des Kurses für nationale Übungen wurde wiederum Herrn Major J. J. Müller-Zürich übertragen.

Schulsubvention für die Volksschule. Der Bundesrat hat eine einlässliche Vollziehungsverordnung zum eidgenössischen Schulsubventionsgesetze zu Ende beraten.

Physische Rekrutenprüfungen. Die kürzlich in Bern versammelt gewesene eidgenössische Turnkommission beantragt laut „Bund“ dem Militärdepartement die provisorische Fortsetzung der Turnprüfung im Jahre 1906. Es sollen hiebei genau dieselben Übungen vorgenommen und die gleichen Anforderungen gestellt werden wie 1905. Von einer Eintragung der Noten in das Dienstbüchlein wird abgesehen, solange die Turnprüfung nur provisorisch eingeführt ist. Die physische Prüfung hat in allen Kreisen eine gute Aufnahme gefunden. Sie hat die Dauer der Rekrutierung höchstens um eine halbe Stunde verlängert und weder eine Störung der Rekrutierung, noch sonstige Unzukömmlichkeiten verursacht. Die bisher verlangten Übungen reichen vorderhand aus; sie genügen, um ein annäherndes Bild von der Leistungsfähigkeit der Jünglinge zu erhalten. Die obligatorische Einführung der Turnprüfung, mit den maximalen Anforderungen für Note gut: Sprung, mindestens $3\frac{1}{2}$ m, Heben der Hantel von 17 kg viermal links, viermal rechts, Schnelllauf auf 80 m Distanz höchstens 12 Sekunden, wäre nach den gemachten Erfahrungen im letzten Jahre, mit Rücksicht auf die verfügbare Zeit, die nötigen Übungsplätze und im Hinblick auf die öffentliche Meinung möglich.

Seminar Küsnacht. (Korr.) Seminardirektor H. Utzinger sah sich zum Bedauern der zürcherischen Lehrer genötigt, aus Gesundheitsrücksichten von seiner Lehrtätigkeit zurückzutreten.

Schülerzeitung. Die Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren hat Ende Dezember 1905 eine Zuschrift an den Zentralvorstand und die Jugendschriftenkommission des schweizerischen Lehrervereins gerichtet, in der sie die Herausgabe einer periodisch erscheinenden schweizerischen Schülerzeitung für die Oberstufe der Primarschulen anregt und die Jugendschriftenkommission des schweizerischen Lehrervereins ersucht, die Anregung zu verfolgen und der Erziehungsdirektorenkonferenz zu geeigneter Zeit Bericht und Antrag zu stellen.

Zürich. (Korr.) Am 31. Oktober 1905 starb in Wädenswil (Zürich) ein Mann, der den bernischen Lehrern wenn auch nicht dem Namen nach, so doch sicher durch seine Werke bekannt ist. Es ist der Dichter und Komponist vieler bekannter und oft gesungener Männerchorlieder, Johann Kaspar Willi, gew. Lehrer in Wädenswil. „Hoho, schwarzbraunes Mädel,“ wie oft haben wir dich mit Begeisterung angesungen! Und „Lacrimæ Christi“, wer kennt diese Perle nicht? Auch das vielgesungene Grablied „O wie sanfte, sel'ge Ruh“ ist eine edle Komposition Willis. Sein Ruf als Komponist und Dirigent drang weit über die Grenzen seiner Wirksamkeit. Willis erster Lehrer, der rechte Mann, um des Knaben musikalische Begabung zu wecken, war unser bernische Sängervater J. R. Weber, welcher in den 30er Jahren in Hirslanden einziger Schulmeister war. Als Mitglied der „Harmonie Zürich“ sang Willi unter Ignaz

Heim, dessen Schüler und späterer Freund und Mitarbeiter der Verstorbene wurde.

Wie sehr die Gemeinde Wädenswil ihren Lehrer, der mehr als 40 Jahre an ihrer Schule wirkte, liebte und ehrs, bewies sie dadurch, dass sie dem Greis bei seinem Rücktritt eine Pension aussetzte, die ihn der materiellen Sorge entthob.

Les instituteurs et le patriotisme. La presse neuchâteloise a fait grand bruit pendant tout le mois de décembre dernier au sujet des instituteurs „anti-patriotes“ de Chaux-de-Fonds. Le „Berner Schulblatt“ ayant nanti de cette affaire ses lecteurs, ceux-ci seront peut-être intéressés de connaître les conclusions, après tout assez anodines, présentées par les collègues, „hervéistes“ du grand village, sur la question de l'enseignement de l'histoire et de la culture du patriotisme.

Voici donc celles du premier rapporteur :

1° La patrie n'est pas une entité sacrée et immuable, mais un organisme transitoire, nous conduisant de la famille à l'humanité, seules associations naturelles et sacrées.

2° Le patriotisme est un sentiment respectable, mais il ne doit pas enrayer le développement économique de la patrie; s'il dégénère en égoïsme national, il est immoral et condamnable.

3° L'idée de patrie est conçue de façons si différentes, qu'il est injuste de donner à l'enseignement de l'histoire un caractère patriotique ou internationaliste; il doit être rigoureusement scientifique.

4° L'organisation d'un enseignement d'histoire générale est désirable.

Et voici les conclusions du second rapporteur :

1° L'enseignement de l'histoire ne doit pas servir à cultiver le patriotisme.

2° Il doit être impartial et ne doit surtout en aucun cas exciter la haine de l'étranger.

3° Il serait désirable d'introduire dans cet enseignement quelques faits importants d'histoire générale.

Le 12 janvier, cette affaire a trouvé son épilogue devant la commission scolaire de Chaux-de-Fonds, qui a décidé de faire suivre la circulaire de la Direction de l'Instruction publique d'une seconde engageant le corps enseignant primaire à „enseigner loyalement son programme, sans se permettre aucune propagande politique ou sociale quelconque“, et conçue en termes modérés, mais catégoriques.

Le surmenage scolaire est-il une réalité? Il se fait actuellement dans les classes primaires de Chaux-de-Fonds une enquête intéressante et qui contribuera grandement à élucider la question du surmenage scolaire.

Y a-t-il réellement surmenage, se demande le „National suisse“, et si oui, ce surmenage est-il dû à l'école, aux devoirs à faire à la maison, au travail extra-scolaire, à l'insuffisance de sommeil? Beaucoup de spécialistes contestent absolument que l'école primaire surmène ses écoliers et il se pourrait fort bien qu'on arrivât à un résultat négatif.

Cette statistique servira de base à un mémoire qui sera présenté au congrès suisse d'hygiène scolaire, en juin prochain à Neuchâtel.

Neuchâtel. Le Comité central de la Société pédagogique neuchâteloise ouvre un concours sur les questions suivantes :

1° La culture du sentiment esthétique à l'école primaire ;

2° Les sciences naturelles à l'école primaire ;

3° Que doit faire l'instituteur qui veut conserver l'élan et l'enthousiasme nécessaires pour donner un enseignement fructueux et vivant dans son école ?

Tous les membres de la société peuvent prendre part à ces concours et les auteurs des meilleurs travaux présentés obtiennent des récompenses.

* * *

Vom Lehrer zum Minister. (Korr.) Unsere Kollegen in den nordischen Reichen bringen's zu was Rechtem. In Norwegen ist ein Lehrer (Lövsland) Minister des Äusseren und zwar war er's zu der kritischen Zeit der Trennung von Schweden.

Dänemark ernannte letztes Jahr einen Lehrer (Christensen) sogar zum Ministerpräsidenten. Und nun beruft auch Schweden einen Lehrer ins Ministerium.

Fridtjev Berg, der neue Unterrichtsminister, entstammt einer Lehrersfamilie. Von 1875—81 war er mit seinem Vater Lehrer in Fjusspang, seit 1881 Lehrer in Stockholm. Seit 1890 war Berg Reichstagsmann für Stockholm, in den letzten drei Jahren Präsident des Schulkomitees der II. Kammer, Mitglied der Kommission für Gymnasialreform. Am 7. November 1905 wurde er Kultusminister.

Berg hat in mehreren europäischen Staaten das Schulwesen studiert. So war er auch mehrere Male in der Schweiz, wo er besonders das Erziehungswesen für verwahrloste Kinder studierte. Die Frucht dieses Studiums war ein Gesetz über die Erziehung dieser Kinder, welches gegenwärtig in Schweden in Kraft ist.

Places de jeux. Depuis 1890, toutes les nouvelles écoles de la ville de Munich ont été pourvues de terrains réservés spécialement aux jeux et à la gymnastique. On calcule que de 1890 à 1902, la superficie des places de jeux à l'intérieur de la ville s'est accrue de 12 ha.

Bibliothèques populaires. En Angleterre, un „bill“ autorise les villes de 5000 habitants au moins à prélever un impôt spécial pour les bibliothèques, à la condition de faire approuver leur décision par un référendum des contribuables. Cet impôt produit 20 millions de francs chaque année. L'Angleterre possède 700 bibliothèques avec un total de 5 millions de livres qui donnent 35 millions de prêts.

Literarisches.

Sammlung bernischer Biographien. Im Verlage von A. Franke in Bern ist soeben Lieferung 38 dieses verdienstvollen Werkes erschienen. Der Preis beträgt Fr. 1. 50.

Diese Lieferung enthält folgende Lebensbilder: Rudolf Karl Steiger, Albrecht Bernhard von Steiger, Karl Ludwig Balthasar von Steiger, Karl Ludw. Albr. von Steiger, Karl Ludw. Alex. von Steiger, Samuel Joneli, Joh. Jak. Schädelin, Alex. Ludw. von Wattenwyl, Daniel Böhlen, Christian Bigler.

Besonderes Interesse dürfte wohl die Biographie des Simmentalers Joneli erwecken, der am 23. April 1798 als Regierungsstatthalter des neugegründeten

Kantons Oberland gewählt wurde und in dieser sturmbelegten Zeit die schwierige Aufgabe zugewiesen bekam, seine unzufriedenen Mitbürger in Schranken zu halten und doch auch nach Kräften ihre Rechte gegenüber den Oberbehörden zu wahren.

Über die Wirren dieser Periode bringt der Verfasser, Hr. alt Sekundarlehrer Gempeler-Schletti in Zweisimmen, eine Menge von Einzelheiten, die in weitem Kreise noch wenig bekannt sein dürften.

Musterbuchhaltung für das Kleingewerbe von Dr. J. Fr. Schär, o. Professor der Handelswissenschaften an der Universität Zürich.

Mit diesem letzten seiner zahlreichen Werke hat der rühmlichst bekannte Autor von neuem einen Meisterwurf getan, indem er die in seinen „Kaufmännischen Unterrichtsstunden“ mit so grossem Erfolg angewandte Methode des stufenweisen Unterrichts zum erstenmal auch für die Kleingewerbebuchhaltung durchgeführt hat.

Ein Schreinergeresse, der einige Jahre im In- und Auslande gearbeitet hat und durch Ersparnisse und eine kleine Erbschaft in den Besitz eines bescheidenen Kapitals gekommen ist, will das Geschäft seines verstorbenen Meisters übernehmen. In der richtigen Einsicht, dass heutzutage die berufliche Tüchtigkeit allein für das gute Fortkommen des Handwerkers nicht mehr genügt, wendet er sich an den Lehrer, der den Unterricht an der Handwerkerschule seiner Heimatgemeinde leitet und benützt nun die Zeit bis zur Übernahme des Geschäfts, um sich die nötigen Kenntnisse für eine rationelle Geschäftsführung zu erwerben.

Der Lehrer erteilt seinem Schüler den gewünschten Unterricht in 21 Lektionen, die in bezug auf leichte Verständlichkeit und Gründlichkeit als wirkliche Musterlektionen bezeichnet werden können. Vorerst führt er ihn stufenweise ein in das Verständnis einer für den Kleinbetrieb aufs zweckmässigste eingerichteten, 7 Konten umfassenden Buchhaltung, die nach amerikanischer Methode eingerichtet ist, aber alle Fremdwörter und schwer verständlichen Ausdrücke vermeidet. Hierauf folgen verschiedene Kapitel über die Betriebslehre für das Kleingewerbe und den Kleinhandel, insbesondere über die Berechnung der Selbstkosten, den Kredit- und Zahlungsverkehr und das notwendigste über den gezogenen Wechsel, den Eigenwechsel und die Bankanweisung. Diese Lektionen über die Betriebslehre und die handelsrechtlichen Grundbegriffe sind ebenso meisterhaft durchgeführt und wertvoll, wie diejenigen über die Buchhaltung.

Wenn auch nicht geleugnet werden kann, dass schon bisher manch treffliches Werk für den Kleingewerbetreibenden bestanden hat, so ist doch keines vorhanden, das ihm in solch gedrängter Kürze und doch so klar und leicht verständlich alles wesentliche aus dem kaufmännischen Wissen und Können zu bieten vermag. Auch bleiben die meisten dieser Lehrmittel auf dem Boden der einfachen Rechnungsführung stehen. Warum aber soll man dem Kleingewerbestand gerade das Wertvollste und Wichtigste aus der Buch- und Rechnungsführung vorenthalten? Es bestehen keine stichhaltigen Gründe mehr hierfür, sobald es möglich ist, die doppelte Buchhaltung den Bedürfnissen des Kleingewerbes anzupassen und sie so zu lehren, dass sie bei dem denkbar bescheidensten Mass von kaufmännischen Begriffen und ohne besondere Vorbildung von der überwiegenden Mehrzahl der Betreffenden verstanden und angewendet werden kann. Wer die „Musterbuchhaltung für das Kleingewerbe“ zur Hand nimmt, der wird sich überzeugen, dass Herr Professor Schär diese Möglichkeit in geradezu glänzender Weise geschaffen hat.

Das Buch wird nicht nur als Lehrmittel für den Unterricht in den obersten Klassen der Volksschule und an beruflichen Fortbildungsschulen treffliche Dienste leisten, sondern auch geeignet sein, dem im Berufe stehenden Kleinunternehmer zu ermöglichen, auf dem Wege des Selbstunterrichts sich alle diejenigen Kenntnisse zu erwerben, welche ihn zu einer richtigen Geschäftsführung befähigen. Auch angehende Kaufleute würden mit Vorteil ihre Berufsstudien mit der Durcharbeitung dieses Werkes beginnen.

Die „Musterbuchhaltung für das Kleingewerbe“ ist erschienen im Verlag von Dr. P. Langenscheidt, Gross-Lichterfelde Ost und kostet 2 Mark. H. G.

Humoristisches.

Aus der Bergschule. Lehrerin: Wän het der Vater Jakob albe zu sine Sühne uf ds Fäld use gschiekt? — Werner: Der zweitjüngst Bueb, der Joseph. — Lehrerin: Was het er de sölle ga mache? — Werner: Ga d'Chauber träiche.

Oberaargauisch-unterementalischer Mittellehrerverein.

Versammlung Samstag den 27. Januar 1906, vormittags 10 Uhr, im Hotel Guggisberg in Burgdorf.

Referat von Herrn Dr. Schopp, Gymnasiallehrer in Burgdorf, über: „Gottfried Keller als Politiker und Patriot“.

Zu zahlreichem Besuche ladet ein Der Vorstand.

➤ Stahlfedern ✦

aller bekannten Marken und in allen kuranten Spitzen stets auf Lager.

Schulmaterialienhandlung

Kaiser & Co., Bern.

Interessant

sind **Van Dijcks Zeichnenhefte** in 10 Heften.

Preis per Heft 35 Cts. Alle 10 Hefte Fr. 3.—.

Papeterie G. Kollbrunner, Bern.

Naturwissenschaftliche Lehrmittel

Modelle aus Papiermaché: Auge, Ohr, Gehirn, Schädel, Herz, Torso, Brust, Verdauungsapparate usw.

Ausgestopfte Tiere, Metamorphosen in Spiritus, Skelette, Schädel usw. Mikroskopische Präparate.

Insektensammlungen, Metall- und Steinkollektionen.

Technologische Sammlungen von Kagerah.

Veranschaulichungsmittel im Rechnen, wie Hohlmasse, Kubikdezimeter, Körpersammlungen.

Nur beste Ausführung zu billigen Preisen.

— Illustrierte Kataloge gratis. —

KAISER & Co., BERN.

Städtische Schulen in Murten.

An den untern Klassen der hiesigen Primarschule ist auf Beginn des nächsten Schuljahres (Ende April 1906) eine **Lehrstelle** neu zu besetzen.

Anfangsbesoldung **Fr. 1200** bei wöchentlich 30 Unterrichtsstunden.

Primarlehrerinnen, welche sich um diese Stelle bewerben wollen, haben ihre Anmeldung unter Beilage der nötigen Ausweise bis **10. Februar 1906** der unterzeichneten Behörde einzusenden.

Der Beitritt zur kantonalen Pensionskasse ist obligatorisch.

Murten, den 12. Januar 1906.

(H 170 F)

Die Schulkommission.

Pianos und Harmoniums

Auswahl 70—80 Instrumente. Pianos von Fr. 650, Harmoniums von Fr. 50 an,

Alleinvertreter der Pianofabrik **Burger & Jacobi**, bestes Schweizerfabrikat

F. Pappe-Ennemoser

54 Kramgasse - BERN - Telephon 1533

Abzahlung — Miete — Tausch — Stimmung — Reparatur

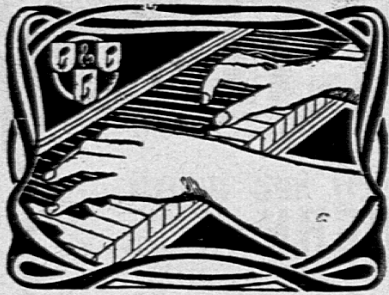
Billigste Bezugsquelle für die Tit. Lehrerschaft

Witschis A. G. Zürich

empfiehlt den Tit. Schulbehörden und Lehrern ihre allseitig empfohlenen

entfeuchteten Nahrungsmittel

zum Preise von **50 Rp.** per Kilo in Mindest-Bezug von 30 Kilo in sechs Sorten à fünf Kilo franko nächste Bahnstation.



Gebr. Hug & Co., Zürich.

Bedeutendstes Spezialgeschäft für

Pianos und Harmoniums.

Miet- und Occasionsinstrumente.

Spezialofferten für die tit. Lehrerschaft.

Das Theater-Kostüm-Verleih-Institut

(Gegründet 1875)

G. A. Morscher-Hofer, Solothurn

(Gegründet 1875)

empfiehlt sich höflichst den geehrten Herren Lehrern (Direktoren von Musik-Gesangvereinen und Theatergesellschaften) zur Lieferung von **Kostümen, Waffen Requisiten, Feuerwerk** usw. in schöner, sauberer und geschmackvoller Ausstattung

Die Firma liefert zu **Preisen der Konkurrenz:**

1. Nur zweckentsprechende Kostüme in **tadellos reinlichem Zustande.**
2. Sie liefert **keine defekten, sondern nur solid gearbeitete Kostüme.**
3. Sie liefert **rechtzeitig**, damit allfälliger Austausch immer möglich ist

Offene Lehrstelle.

Infolge Demission des bisherigen Inhabers ist am **Gymnasium Burgdorf** eine Lehrstelle an den obern Klassen für **deutsche Sprache** neu zu besetzen. Austausch mit verwandten Fächern möglich. Maximum der Stundenzahl 24. Anfangsbesoldung Fr. 3800 bis Fr. 4200, je nach Ausweis über bisherige Lehr-tätigkeit. Amtsantritt auf 15. April 1906.

Anmeldungen in Begleit von Ausweisen über Studiengang und allfällige bisherige Lehrtätigkeit wolle man bis zum 7. Februar 1906 bei dem Präsidenten der Schulkommission, Herrn Fürsprecher **Eugen Grieb** in Burgdorf einreichen.

Burgdorf, 3. Januar 1906. (H 143 Y)

Im Auftrag der Schulkommission:

Der Sekretär: **E. Schwammbberger**, Fürsprecher.

Schulheft-Fabrik **Kaiser & Co., Bern.**

Fabriziert die anerkannt besten Schreibhefte in der Schweiz.

— Kataloge und Muster franko. —

Soeben erschienen im Verlag von

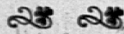
GUSTAV GRUNAU in BERN:

Schlichte Weisen

Gedichte

von

FRITZ HOSSMANN



Preis:

broschiert Fr. 2. 50

gebunden „ 3. 25



Das hübsch ausgestattete Büchlein wurde vom
Berner Schulblatt in einer seiner letzten Num-
mern **wärmstens** empfohlen.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und
direkt vom Verlag.